

CONCILIUM aktuell

Gregory Baum

Der Besuch Papst Johannes Pauls II. in der Synagoge

Der Besuch Papst Johannes Pauls II. in der Synagoge von Rom war ein bedeutsames Ereignis im Leben der Kirche. Dieser Besuch bestätigte die neue ökumenische Zuwendung zur jüdischen Religion, für die die Kirche sich beim Zweiten Vatikanischen Konzil entschieden hatte. In einem berühmten Abschnitt der Erklärung «Nostra aetate» über das Verhältnis der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen erklärte das Konzil, daß Gottes Verheißungen für das Volk des Alten Bundes gültig bleiben.

Es war bekanntlich der Apostel Paulus, der in den Kapiteln 9–11 seines Briefes an die Römer darauf bestand, daß die im Gottesbund begründete jüdische Gemeinschaft im Besitz der Herrlichkeit, des Bundes, des Gesetzes, des Gottesdienstes und der Verheißungen bleibe und daß dieses Volk Gott das liebste bleibe aufgrund seiner Väter und Mütter, denn Gottes Gaben sind nicht etwas, was ihn gereute. In der Vergangenheit wurden diese Kapitel des Römerbriefes nicht in dem Sinne verstanden, daß sie behaupteten, im Gottesdienst der Synagoge finde Gottes Selbstmitteilung statt und Gottes erlösende Gnade werde weiterhin in der jüdischen Religion angeboten. Die Christen legten den Apostel Paulus im Gegenteil so aus, als sage er, die jüdische Religion sei jetzt, nachdem Jesus gekommen sei, gleichsam eine leere Muschel. Die göttliche Erwählung bleibe zwar dem Volk der ersten Liebe Gottes erhalten, aber diese Erwählung sei ihm gegenwärtig keine Quelle der Gnade. Die Erwählung bewahre sie einfach nur davor, der «Welt» zu verfallen; sie halte sie als eine historische Gemeinschaft am Leben; und sie biete die Gewähr, daß sie in der Zukunft, am Ende der Geschichte, in die Einheit der Kirche Christi hinein gerettet würden.

Das Zweite Vatikanische Konzil bietet eine andere Deutung dieser Kapitel der Paulusbriefe. Die bleibende Erwählung des jüdischen Volkes wird nun als eine Quelle der Gnade für die

gläubige jüdische Gemeinschaft betrachtet. Die Erklärung «Nostra aetate» spricht von einem Juden und Christen «gemeinsamen geistlichen Erbe». Sie empfiehlt gegenseitiges Verstehen, brüderlichen Dialog und Zusammenarbeit zwischen Juden und Christen. Wir stellen jedoch fest, daß sie das gemeinsame Gebet nicht erwähnt.

Bei seinem Besuch in der Synagoge von Rom hat Papst Johannes Paul II. aber nicht nur die neue ökumenische Lehrauffassung bestätigt, sondern er ist auch einen Schritt weiter gegangen. Der inneren Logik der neuen Lehre folgend hat er zusammen mit der jüdischen Gemeinde gebetet.

Während der Konzilsdebatte, die der Annahme der Erklärung «Nostra aetate» vorausging, hatten sich viele Bischöfe gegen die neue ökumenische Zuwendung zur jüdischen Religion gewehrt. In ihren Eingaben an das Konzilssekretariat argumentierten sie damit, daß die Kirche bisher immer die Überzeugung vertreten habe, daß die Juden, die es ablehnten, an Jesus zu glauben, verblendet seien, daß sie der Quelle der Gnade entfremdet seien und einem Leben im Schatten des Todes verhaftet. Gnade werde den Juden nur zugänglich, wenn sie – getreu ihrer alten Überlieferung – Jesus als verheißenen Messias annähmen. Einige dieser Bischöfe klagten darüber, daß das im Entwurf vorliegende Konzilsdokument versuche, die beständige Lehre der Kirche zu verändern. Die einfachen Gläubigen in ihren Heimatdiözesen würden Anstoß daran nehmen, weil sie immer geglaubt hätten, daß die Juden nur dann der Erlösung teilhaftig würden, wenn sie sich zu Jesus bekehrten.

Diese Bischöfe waren im Recht. Es war tatsächlich allgemein als gültig angenommene Lehre in der Kirche, daß die Juden sich durch ihre Weigerung, an Jesus zu glauben, selbst von der Quelle des Heils ausgeschlossen hätten. Dies war tatsächlich die Weise, wie das Neue Testament gedeutet wurde. Dies war es, was die Kirchenväter in ihren Predigten und Schriften lehrten. Dies war der gemeinsame Glaube, wie er in der Liturgie und der frommen Volkskunst zum Ausdruck kam. Dies wurde ganz allgemein so vertreten in der Kirche. Kein katholischer Lehrer hat bis in die neueste Zeit hinein den Gedanken geäußert, daß die Juden ein noch heute lebendiges geistliches Erbe hätten, das ihnen gemeinsam sei mit der christlichen Kirche und das ihnen gläubigen Zutritt zu Gottes gnadenhafter Selbstmitteilung erschließe.

Und dennoch: Die Kirche hat unter der Einwirkung dessen, was das Zweite Vatikanische Konzil die «Zeichen der Zeit» genannt hat – wozu auch der «Holocaust» am jüdischen Volk gehört –, ihre Einstellung überdacht. Welches Licht wirft das Evangelium auf den religiösen Pluralismus der Welt? Und welches Licht wirft dieses Evangelium nach Auschwitz auf die Sprache der Ausschließung und der Leugnung der jüdischen Existenz, welche die Lehrtätigkeit der Kirche durch die Jahrhunderte hin gekennzeichnet hat? Die Erklärung «Nostra aetate» bietet eine Antwort auf diese Fragen: Indem das Zweite Vatikanum die Heiligen Schriften in diesem neuen Licht deutet, folgert es, daß Gottes Gnade in den Weltreligionen am Werk ist und daß Gottes Wahrheit und Gnade insbesondere im geistlichen Erbe der jüdischen Religion gegenwärtig ist. Das Zweite Vatikanum hat die Lehrgrundlagen für den Besuch Papst Johannes Pauls II. in der jüdischen Gemeinde gelegt. Wie diese Anerkennung von Gottes in der jüdischen Religion wirkender Gnade das Verständnis der Kirche von der Christologie berührt, ist allerdings ein Thema, das noch der besonderen Aufmerksamkeit bedarf.

Wenn wir überzeugt wären, daß die Treue der Kirche zur göttlichen Offenbarung die Veränderlichkeit ihrer Lehren mit einschließt, müßten wir allerdings folgern, daß das Zweite Vatikanische Konzil und Papst Johannes Paul II. die alte Wahrheit verraten hätten. Es gab tatsächlich Gruppen katholischer Traditionalisten, die gegen den Besuch des Papstes in dem jüdischen Gotteshaus protestierten. Wenn aber andererseits die Treue der Kirche zur göttlichen Offenbarung ein dynamischer, vom Heiligen Geist geleiteter Prozeß ist, in dem die Kirche auf diese Offenbarung zurückgreift, um auf die Zeichen der Zeit zu antworten, dann ist auch die Neuauslegung alter Texte möglich, dann kann die Kirche ihre Einstel-

lung in Lehrfragen ändern. Dann kann die Kirche dazu kommen, das Judentum als eine Schwesterreligion zu betrachten. Dann kann Papst Johannes Paul II. die römische Synagoge besuchen und zusammen mit der dort versammelten jüdischen Gemeinde beten.

Die neue ökumenische Zuwendung der Kirche zur jüdischen Religion verlangt, daß katholische Lehrer den Mythos aufgeben, daß die katholische Kirche ihre Lehre nie ändere. Das jahrhundertelange Lehren über die Juden ist ein einschlägiger Fall für solch eine Veränderung. Es hat sich radikal gewandelt. Wir möchten aber bemerken, daß die Kirche ihre Weise des Lehrens nicht durch kompromißlerische Anpassung an den Geist der Welt geändert hat, sondern indem sie sich die Tiefe und den Reichtum der göttlichen Offenbarung, wie er in einer neuen historischen Situation entdeckt wurde, zu eigen gemacht hat. Was die Kirche heute entdeckt, ist dies: Wann immer Elemente der christlichen Religion dazu gebraucht werden, Unterdrückung zu legitimieren, um wen es auch immer dabei gehen mag, um Anhänger anderer Religionen, um Frauen oder untere Gesellschaftsschichten, dann fordert die befreiende Kraft des Evangeliums, wie es in Tod und Auferstehung Jesu offenbart wurde, die neue Deutung dieser Elemente und die Veränderung der ererbten Lehrweise.

Papst Johannes Pauls II. Besuch in der Synagoge hat weitreichende Folgen nicht nur für die jüdisch-christlichen Beziehungen, sondern auch für den in weiteren Bereichen geforderten Kampf der Kirche um ihre Befreiung von allen Herrschaftsideologien.

Aus dem Englischen übersetzt von Dr. Ansgar Ahlbrecht

(«CONCILIUM aktuell» erscheint unter der Verantwortung des jeweiligen Verfassers.)